

Vorwort.

Folgende Schrift stammt ihrer ersten Idee und dem rohen Entwurfe nach aus einer längst verschwundenen Zeit meines eigenen Studentenlebens.

Einer meiner Universitätsfreunde, Joseph N., mit dem ich oft in freimüthiger Weise das Duell- und EhrentHEMA besprochen, hatte die Universität Freiburg verlassen, um in Heidelberg seine Studien fortzusetzen, während ich noch in Freiburg festgehalten wurde.

Wir beide waren schon selbst auf der Mensur gestanden, mein Freund und andere Kameraden gar mehrmale mit und ohne „Pech“.

Doch gestanden wir uns schon damals offenherzig, daß gar Manches faul sei in der Praxis der „Duellantenehre“. —

Die Entfernung meines Freundes, seine neuen Erfahrungen in Heidelberg, gaben Veranlassung zu einem längeren Briefwechsel zwischen uns, wobei unser altes Thema über „Duell und Ehre“ wieder aufs Neue zur Erörterung kam.

Einige unglückliche Duelle in unserer Nähe, waran sich

nicht nur Studenten, sondern auch Militärs und Civilisten theilhaftig hatten, boten mir dann Gelegenheit, einige Hauptgedanken über den Gegenstand zu veröffentlichen.

Von dieser Zeit an hatte ich ein besonderes Interesse, Duellantenfälle zu notiren.

Mehrere Duellgeschichten, wo blühendes und hoffnungsvolles Menschenleben zum Opfer fiel, gaben mir immer aufs Neue den Anlaß, meinen Stoff nicht aus den Augen zu verlieren, und stellten endlich die Aufforderung an mich, in einer gemeinverständlichen Schrift, aber mit besonderer Rücksicht auf Studenten=Duelle, den Gegenstand einmal umständlicher zur Sprache zu bringen.

In dieser Weise, ganz langsam wachsend, ist nun gegenwärtige Schrift entstanden, die ich als begeisterter Jüngling begonnen und nunmehr mit der vollen Reife des Mannes verbunden, nur um so fester begründet und heller ins Licht gestellt, dem Publikum übergebe.

Von den neueren unglücklichen Duellen will ich hier bloß flüchtig erwähnen:

Die Duellgeschichten in der kaiserlichen Residenz- und Universitätsstadt Wien (im Februar 1867), die von zwei verschiedenen Seiten aus, von hochgestellten Militär- und Adelspersonen, Fürst Solms und Graf Wedell, und von Studirenden, Jurist Ragenbauer und Theolog Schotisch, das deutsche Publikum überraschten, und zu vielen öffentlichen Mißfallsbezeugungen Veranlassung gegeben haben.

Ein Unglücksfall derselben Art, der sich erst vor drei Jahren in Leipzig (am 17. Dezember 1872) zwischen den Studenten Johann Wildenhain und G. F. Pechmann zugetragen, und in einem Pistolenduell für den Letzteren ein tödtliches Ende genommen hat, machte einen gleich traurigen und verletzenden Eindruck in allen Volkstheisen, wo man von der so oft und laut gerühmten „höheren Bildung“ unserer studirenden Jugend ganz andere Proben mit Recht erwartet.

Auch bei dem Duell in Leipzig, wie schon so oft, gab ein elender, nichtswürdiger Wirthshausstreit den ersten Anstoß zu der verbrecherischen Handlung.

Die neuesten unglücklichen Ausgänge von Studentenduellen in Jena (im Dezember 1874), deren schmerzliche Erschütterung noch in vielen Herzen, namentlich der schwergetroffenen Familien, nachzittert, bestimmten mich nun, das Büchlein ans Licht treten zu lassen. —

Den vielseitigen, oft sehr zudringlichen Verlockungen gegenüber, als wäre das Duell etwas Nothwendiges, ja eine „muthbeweisende Mannes- und rühmliche Ehrenthat“, lag es mir vor Allem daran, den falschen Ehrenbegriff aufs Ueberzeugendste nachzuweisen, den sogenannten „Ehrenpunkt“ im Duell aller seiner verführerischen Reize und Scheingründe schonungslos zu entkleiden.

Der unerfahrene Neuling auf Universitäten und Militärakademien ist eben von dieser Seite den größten Gefahren ausgesetzt, und um so leichter verführbar, je mehr er ein

noch unverdorbener, hochstrebender, für edle tapfere Männlichkeit begeisterter Jüngling ist.

Dieser höchst achtungswerthen Classe von jugendlichen heißblütigen Musensohnen und Militärschülern ein freundlicher Rathgeber und Warner am Scheideweg zu sein, braven Eltern oder Vormündern von Studenten manchen Kummer und großes Herzeleid zu ersparen, ist der Hauptzweck dieser Blätter. Ich möchte sie drum nicht nur den angehenden Akademikern, sondern der studirenden Jugend vor Abgang auf die Universität zur nachdenklichen Lektüre ganz besonders empfehlen.

Wo die Gefahr, namentlich im ersten Semester, auf dem Glatteis des Universitätslebens auszugleiten, so groß ist, wäre es nicht räthlich und wohlgethan, wenn jeder Vater eines Studirenden oder dessen Vormund sich angelegen sein ließen, die kleine Schrift, noch vor dem Uebertritt zur Universität, mit seinem Sohne oder Mündel selbst durchzulesen und durchzusprechen, und dann als eine Mahnstimme, als eine Art Schutzbrief mit auf den Weg zu geben? —

In der angenehmen Hoffnung, daß meine kleine Mühe der deutschen studirenden Jugend gedeihliche Früchte tragen möge, begrüße ich die wahrhaft begeisterten, frei- und hochstrebenden Jünglinge unserer Universitäten als die künftigen Lehrer, Führer, Beschützer und Vertheidiger unseres Volkes, als Stützen und Stützen des deutschen Vaterlandes.

Leipzig, im Juli 1875.

Der Verfasser.